

nicht so leicht zu übersehen sind. Aber es kann doch andererseits auch nicht verkantet werden, daß die Vermögen der Bundesverfassungsanstalten seit Bestehen des Reiches ungeheuer gewachsen sind, so daß ihre Leistungsfähigkeit kaum in Frage gestellt werden kann. Zu begründen ist es, daß die Vorbereitungen seitens der Regierung für die Revision dieses wichtigen sozialen Gesetzes bereits in vollem Gange sind.

Der französische Ministerpräsident Poincaré über König Eduards Politik.

Cannes. Am Samstag vormittag fand die Enthüllung des Denkmals König Eduards statt, bei der der englische Botschafter eine Rede hielt, worin er sagte, König Eduard gab durch seine häufigen Besuche in Frankreich persönliche Gelegenheit, daß sich zwischen beiden Ländern die Beziehungen zu einer wahren und herzlichen Freundschaft angebahnt hätten. Der Botschafter fügte hinzu, das gegenwärtige Fest beweise, daß der Wunsch König Eduards in Erfüllung gegangen sei.

Darauf ergriff Ministerpräsident Poincaré das Wort zu einer Rede, worin er zunächst an die Prinzessin Königin Eduards erinnerte. Als er den Thron bestieg, fuhr Poincaré fort, hat König Eduard die in ihm schlummernden Schätze der Klugheit, Weisheit und Gerechtigkeit in ausgezeichneten politischen Eigenschaften zu offenbaren verstanden. Bemerkenswert war seine Kenntnis der Regierenden und Regierten Europas. Er stellte seine Erfahrung und seinen natürlichen Scharfsinn in den Dienst einer sehr festen und sehr loyalen Politik des Friedens und des Gleichgewichts. König Eduard hat England nicht gewillt aus der Eitelkeit Isolation herausgerissen, sondern methodisch die notwendige Entwicklung vorbereitet. Er mußte den Regierungen und Völkern Europas gesamtseitiges Vertrauen zu dem guten Willen des englischen Volkes und der Regierung einzuführen. Ministerpräsident Poincaré mied jedoch darauf hin, wie glücklich König Eduard die langen Verständnisse zwischen Frankreich und England bereicherte. Er hat sofort die Kombination als möglich und wünschenswert erkannt, die, ohne irgendeine der in Europa bestehenden Entente und Allianzen zu verletzen, ohne gegen irgend jemand einen herausfordernden öffentlichen Charakter zu tragen, zwei große europäische Nationen in den gemeinsamen Wunsch nach Frieden und gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen sollte. König Eduard hielt einen geschriebenen und feierlichen Vertrag für nicht notwendig, sondern sah als ausreichend an, die beiden Völker an eine gegenseitige Würdigung zu gewöhnen und zwischen beiden Regierungen Beziehungen herzlicher Offenheit und aufrichtiger Loyalität anzuknüpfen. Als England sich Frankreich genähert und einige Jahre darauf auch Rußland die Hand gereicht hatte, war das europäische Gleichgewicht weniger schwankend und der Frieden weniger gefährdet. Eduard war Friedensstifter aus Temperament, Geduld und Unerbittlichkeit. Wenn er Frankreich die beste Freundin Englands genannt hatte, gab er dieser Freundschaft sicherlich keine Bedeutung, über die andere Mächte sich zu belangen und auszuüben ein Recht gehabt hätten. Und in demselben Sinne hat auch Frankreich diese Politik der Entente cordiale angenommen und nach dem Tode König Eduards treu weiter befolgt. Poincaré schloß: Die Wohltat des kostbaren Friedens unter allen Nationen ist besonders von Nutzen. Die republikanische Demokratie Frankreichs denkt, ihre lausende Aufgabe ermunternd, nicht daran, jemand anzugreifen oder zu reizen. Aber sie erkennt klar, daß sie, um wieder angegriffen noch gereizt zu werden, zu Lande und zu Wasser Streikkräfte unterhalten muß, die imstande sind, ihre Interessen zur Geltung zu bringen und zu verteidigen. Aber die aus sich geschöpfte Austerität befähigt sie, großartig infolge der tüchtigen Unterstützung durch die diplomatische Aktion seiner Freunde und Verbündeten. Vergessen wir nicht, daß König Eduard nicht die freundschaftliche Zusammenarbeit Frankreichs und Englands begünstigte und einleitete.

Italien und die Türkei.

Konstantinopel, 14. April. Das Kriegsministerium veröffentlicht folgende Telegramme: Am 10. April vormittags beschossen neun italienische Kriegsschiffe und zwei Transportschiffe Jazira. Die

schaufelnde Menge hatte sich eingefunden, um der Ankunft des Kaisers und der Kaiserin, der Prinzen und Prinzessinnen, der hohen Würdenträger, der Spitzen der bürgerlichen Behörden und der Vertreter von Literatur, Kunst und Wissenschaft beizuwohnen. Die Schaulustigen wollten sich am Anblick der glänzenden Uniformen und der funkelnden Ordenssterne der Herren und der prächtigen Frühlingskleider der Damen weiden und den Klängen der Musik lauschen, welche bald schmetternd, bald gedämpft aus dem Park, wo die Kapelle Aufstellung genommen hatte, erschallte.

Während Gegenstände auf einer verhältnismäßig kurzen Entfernung, und doch nach äußerster Hebevermittlung, auch das umher der Aufstellung gelegene Kriminalgericht ist früher noch als diese von einer blutigen Dämmerung umgeben. Sie sind gekommen, den Schicksalen eines Dramas beizuwohnen, das zu Ende des Winters die Einwohner der Millionenstadt in eine fieberhafte Aufregung versetzt hatte, und das jetzt wieder in der Vordergrund der Ereignisse stand. Die Anklage gegen Valentine Jier, die verurteilte Frau Weidling, verjagte zu haben, bildete den Gegenstand der für heute anderermassen Schmutzgerichtshandlung.

Die Redaktionen um Einlasskarten zu den Verhandlungen gingen so zahlreich und sogar aus Kreisen ein, welche derartigen Schaulustigen sonst fern zu bleiben pflegen, daß nur ein kleiner Teil derselben Berücksichtigung finden konnte, obwohl der größte Teil des Kriminalgerichts eingeräumt worden war, der lange vor Beginn der Sitzung bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Nur allmählich und infolge wiederholter Mahnungen trat Stille ein, als die Mitglieder des Gerichtshofes den Saal betraten. Staatsanwalt und Verteidiger ihre Plätze einnahmen und das Aufstehen, Aussetzen und Vereidigen der Geschworenen begann. Es nahm verhältnismäßig wenig Zeit in Anspruch, denn weder der Staatsanwalt noch der Verteidiger machten von dem ihnen zur Verfügung stehenden Rechten der Ablehnung Gebrauch, was folgte, die aus Erleuchtung wählten, wie peinlich Doktor Bagmann in der Regel in der Auswahl der Geschworenen war, schon kein gutes Omen für die Angeklagte deuten konnte.

Er gibt die Sache von vornherein verloren, es kommt ihm nicht darauf an, mer als Geschworener darüber zu urteilen hat, vielmehr man sich zu tun und sucht in dem Gesicht des berühmten Verteidigers eine Befriedigung dieser Annahme zu sehen, das aber war ruhig und unbedeutend. Nur einmal leuchtete es in seinen Augen auf, als sein Blick auf eine kleine, zerstreute, sehr einfach in grau gekleidete, verheiratete Dame fiel, die auf einem reservierten Stuhl Platz genommen hatte; das war jedoch nur wie das flüchtige Streifen eines Sonnenstrahls. Schon hatten seine Augen wieder ihren gleichmäßigen Ausdruck angenommen, und sofort richteten sich seine Augen auf die Frauen, welche jetzt behufs Vereidigung und Befragung nacheinander eintraten.

Das größte Interesse der Zuschauer erregten Konrad Weidling und Konstanze Jier, letztere in schwarzer Trauerkleidung. Sie wurde von einem kleinen Herrn, auf dessen Arm sie sich stützte, mehr herzlich als gefürchtet. Automatisch schenkte sie sich vollständig nach seinem Verhalten zu richten; sie leistete gleich ihm den Eid, ohne sich an die vorhergehende Mahnung des Vorlesers

Befehlung dauernd bis gegen Abend. Ein Teil der Stadt, die Kaserne und die Moschee wurden zerstört. Verluste an Menschenleben wurden nicht verursacht. Am 11. April wurde die Beschießung wieder aufgenommen. Nachmittags versuchten die Italiener zweimal zu landen, was jedoch an dem Widerstande der Türken und Araber scheiterte. Nachdem noch drei italienische Kriegsschiffe eingetroffen waren, ließen die Italiener drei Kriegsschiffe vor Jazira und dirigierten den Rest der Flotte nach Seid-Said, das sie bombardierten, um eine Landung zu versuchen. Die Türken und Araber sandten Verstärkungen dahin. Am nächsten Tage beschossen die Italiener die Umgebung von Seid-Said und landeten in Orua eine Abteilung Soldaten mit Maschinengewehren. Den entsetzten türkisch-arabischen Verstärkungen gelang es, die Fortsetzung der Landung zu verhindern und die Verbindung der Flotte mit den gelandeten Truppen abzuschneiden. Die Türken und Araber entsetzten von Jazira bedeutende Verstärkungen mit Artillerie, um die Durchführung des italienischen Planes gegen Seid-Said zu verhindern und die in Orua gelandete italienische Abteilung zu vernichten. Neun italienische Kriegs- und Transportschiffe befinden sich im Hafen von Seid-Said.

Enver Bey, der frühere türkische Militärdiktator in Berlin, ist die Seele des Widerstandes in der Cyrenaika, wo er den Oberbefehl führt. Um den Krieg fortsetzen zu können, muß er das Land jedoch in den Stand setzen, die Truppen ernähren zu können, und mußte daher für die Aufrechterhaltung des Handels sorgen. Die Landleute erließen, so erzählt Enver Bey laut „Tag“, in einem Briefe, für ihre Waren an den Marktplatz kein Geld und blieben zu Hause. Er legte statt der eingeschlossenen Märkte durch Diktat neue an und versprach dem Landmann, daß er Geld finden werde. Ein Schreiben verleierte er dann mit roter und schwarzer Tinte eigenhändig Papiergeld, auf das er als Stempel den Bildruß des Siegelrings an seinem Finger setzte. Das Vertrauen der Araber in ihren Führer erlosch sich wiederum als unbegrenzt. Die Enver-Scheine gelten als vollständige Münze bis in den Fezzan, und hinter Envers Streithaufen blüht ein neuer Handel auf.

Die Friedensvermittlungs-Versuche.

Rom, 15. April. Die offizielle „Tribuna“ erklärt, daß der gemeinsame Schritt der Mächte in Konstantinopel wahrscheinlich schon erfolgt sei. Es sei auch sicher, daß der Anschluß der Mächte an das Vorgehen Rußlands nur erfolgt sei, um zu erfahren, unter welchen Bedingungen die Türkei bereit wäre über eine Einstellung der Feindseligkeiten zu unterhandeln. Dementsprechend würden die Mächte bei der Türkei auch nicht anfragen, unter welchen Bedingungen sie Frieden schließen würde, sondern welches die Bedingungen wären, um auf Grundlage der Antwort, die die Mächte von Italien erhalten, die Feindseligkeiten einzustellen. Nach einer Weile aus Konstantinopel dürfte der Vermittlungsversuch der Mächte bei der Pforte nicht vor Dienstag erfolgen.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erfährt, ist die Weidung eines englischen Vaters, daß über ein Zusammenstreffen des Kaisers mit Pierpont Morgan in Venedig verhandelt werde, erfunden. — Bekanntlich wurde behauptet, Morgan möge den Kaiser zu einer energischen Friedensaktion bestimmen.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hat neuerdings wieder einmal über die Frage des Einflusses der Steuerermäßigung flüchtiger Bürger auf ihr Wahlrecht entschieden, daß die in ihren Steuerbefreiungen ermäßigten oder steuerfrei gestellten Wähler mit denjenigen Staatsrentenbesitzern, in die Wahlregister einzustellen sind, die sie zu zahlen hätten, wenn ihnen die Vergünstigung der Steuerermäßigung oder Befreiung nicht gewährt worden wäre.

Für die deutsche Luftflotte sind in allen Gegenden Deutschlands recht ansehnliche Summen aufgebracht worden. In Leipzig allein haben zwei Zeitungen bisher etwa 80 000 Mark gesammelt, wofür drei Flugzeuge angeschafft werden sollen. Im ganzen können dem Kaiser bis jetzt etwa 40 bis 50 Flugzeuge zur Verfügung gestellt werden.

Korbruhe. Prinz Eitel Friedrich von Preußen traf Sonntag nachmittag nach zweitägigem Kurarrest in Baden-Baden im Automobil zur Besichtigung von den Großherzoglichen Herrschaften hier ein und reiste um 8 Uhr nach Berlin weiter.

Strasburg. Die drei in der Wehrvorlage zunächst neuverpflichteten Abteilungen der Fliegertruppe werden nach dem Kriegshelmer Schießplatz bei Darmstadt, nach Strasburg i. E. und Metz geleitet.

den zu fahren, daß nahe Angehörige ihr Zeugnis verweigern könnten.

Die Jungen verließen den Saal wieder, und nun trat einer der sensationellsten Momente der Verhandlung ein. Der Präsident befragte die Angeklagte.

Liese Stille, dann ein leises Rauschen, wie wenn der Wind flüchtig über die Blätter der Bäume weht, und wieder diese lautlose Stille. Valentine Jier war, geteilt von zwei Aussehern in Uniform, eingetreten und hatte auf der Anklagebank hinter dem Verteidiger Platz genommen.

Sie war in der dritter einfaches Weiß in schwarzen Hosen, das sie geliebt und hatte einen kleinen schwarzen Grapheit auf dem linken Schenkel, das sie in den schwarzbehaubten Händen trug — und das Gesicht. Jeder Mitleidstropfen schien aus Wangen und Lippen gewaschen zu sein, unendlich groß schauten die Augen, unter welchen diese schwarze Schatten lagen, aus ihren Höhlen hervor. Sie hielt sie neugierig, kein Blick streifte die Zuschauer, den Gerichtshof oder die Geschworenen, selbst den feilen Grupp der Verteidiger ihr zuckerte, beantwortete sie nur durch ein fast unmerkliches Nicken.

Der Präsident ließ sie aufstehen und richtete die üblichen Fragen an sie, die sie mit beleagter trostloser Stimme und in einer so gleichgültigen Weise beantwortete, als ob die Auskunft, welche sie zu geben hatte, nicht sie, sondern eine dritte, fremde Person betrafte. Dann sank sie zurück, erhob sich aber mit Aufbietung ihrer jungen Willenskraft wieder und hörte, sich gegen die Anklagebank lehnd, dem Vorleser der Anklageschrift zu.

Diese war sehr umfangreich und mit einem Scharfsinn und einer Gründlichkeit abgefaßt, daß dem Staatsanwalt für sein Plabonier eigentlich nicht viel mehr übrig blieb, und daß man sich fragte, was der Verteidiger da noch zu Gunsten seiner Klientin vorbringen wollte. Er konnte höchstens auf momentane Unzureichungsfähigkeit auf mildernde Umstände, aber nimmermehr auf Freisprechung antragen. Es bedurfte gar nicht des Gedankens der Angeklagten, gar nicht der Tragweite, sie war überflüssig. Es konnten in der Verhandlung nur noch einige nebensächliche Punkte aufgeführt werden. So grupperte die Sache war, so einfach war sie doch.

Frau Weidling hatte entdeckt, daß ihr Gesellschaftin ein Liebesverhältnis mit ihrem Sohn habe, sie hatte sich ihrer Mutter noch recht treu und nicht in den gemächlichen Worten bezogen aufgelegt, Valentine Jier hatte nach einer sehr heißen Szene ihr Haus verlassen und war zu ihrem in Wilmersdorf wohnenden Vater zurückgekehrt. Frau Weidling vermehrte ein solches Verleumdungsband; sie glaubte, die Gesellschaftin habe es ihr entwandert, sie fuhr zu ihr, um ihr zur Rede zu stellen; es ergab sich, daß sie ihr Unrecht getan. Zwischen den beiden Damen trat eine schmerzliche Verhöhnung ein, so daß Frau Weidling, die sich nach der gebotenen großen Aufregung erschöpft fühlte, um eine Equidistanz bat. Die Angeklagte holte ihr Kirchoff und Wasser, jene trank wiederholt, fuhr nach Hause, erkrankte hier unter den bedenklichsten Symptomen und starb, in ihren letzten Augenblicken Valentine Jier wiederholt als ihre Mörderin bezeichnend.

Strasburg. Für den Stabengang des Prinzen Joachim ist ein vierstündiges Studium vorgesehen. Davon, daß Prinz Joachim späterhin die Marineaufbahn einschlagen soll, ist nichts bekannt; auch die Mitteilung, daß der Prinz die Verwaltungsbahn einschlagen wird, ist verfrüht.

Kiel. Der große Kreuzer „Moltke“ wird etwa am 10. Mai, begleitet von zwei kleinen Kreuzern, die Fahrt nach den Vereinigten Staaten antreten, um den Besuch, den im letzten Sommer amerikanische Kriegsschiffe in Kiel abhielten, zu erwidern.

Unsere Finanzen im Kriegsfall.

Ueber Deutschlands finanzielle Kriegsbereitschaft hielt kürzlich in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau der Dozent an der Breslauer Technischen Hochschule, Dr. Otto Fischer, einen interessanten Vortrag. Seinen Ausführungen entnehmen wir nach der „Schlesischen Volkszeitung“ folgendes:

Es handelt sich nicht nur um die Bereitstellung der für den Krieg als solchen erforderlichen Mittel, sondern auch darum, ob die für die Geldzirkulation bestimmten Stellen, d. h. also die Banken, so vorbereitet sind, daß im Falle eines Krieges die Kreditorganisation bestehen bleibt und die zum wirtschaftlichen Leben notwendigen Mittel vorhanden sind. Für den Staatsbedarf ist die Hauptsache im Kriegsfall, daß der Staat bar zahlen kann. Schnelligkeit ist dabei erstes Erfordernis bei dem finanziellen wie beim strategischen Aufmarsch. Nach den Erfahrungen des Krieges 1870/71 ist mit Rücksicht anzunehmen, daß die Kriegskosten, für den Mann und Tag berechnet, auf ungefähr 6 Mark zu schätzen sind. Unsere Kriegskosten werden von einigen Fachgelehrten auf rund 10 Mill. Mann berechnet. Damit würde unsere Nationalwirtschaft schamgelegt sein, da ihr alle männlichen Kräfte vom 18. bis 45. Lebensjahre entzogen wären. Wir müssen also dahin streben, daß der wirtschaftliche Organismus intakt bleibt. Wir rechnen daher, wie es auch Krieger, v. Wism, v. Kiebert tun, mit der doppelten Kriegshälfte von 1870/71, d. h. mit rund drei Millionen Mann für Heer und Flotte zusammen. Die Kosten würden sich dann, 6 Mark pro Mann und Tag gerechnet, auf 6 1/2 Milliarden Mark pro Jahr belaufen. Hierzu würden gleich zu Beginn des Krieges bezw. innerhalb der ersten sechs Wochen 1 1/2 Milliarden aufzubringen sein. Wie bei jeder schweren wirtschaftlichen Krise, würden wir auch im Kriegsfall mit einer Erschütterung des Vertrauens zu rechnen haben. Depositen würden zurückgezogen werden, die Banknoten würden sich mit der Kreditgewährung zurückhaltend zeigen, die Wertpapiere würden rasch sinken und Vergütung würde allein gelten. Auf die Hilfe der Staatsbank in großem Maßstabe wäre nicht zu rechnen. Erfahrungsgemäß hält die Bank aber nicht so lange an. Sie zeigt sich meist bereits vor dem Eintritt des Krieges, und kurze Zeit nach dem Beginn pflegt der Kreditbedarf bereits nachzulassen. Zunächst pflegen nur die kleineren Kreise ihre Gelder zurückzugeben, und diese kommen für unsere Großbanken nicht allzu sehr in Betracht. Natürlich werden auch diese nicht um den Kreditbedarf herankommen, zu wahren ist jedoch vor der Ansicht, daß unsere Banken im Kriegsfall zusammenbrechen würden. Ihre Hauptaufgabe ist die Aufrechterhaltung des Kreditwesens. Dazu sind sie um so mehr in der Lage, als sie auf vielen Gebieten, so z. B. der öffentlichen und privaten Bautätigkeit, nicht in Anspruch genommen werden würden.

Hinsichtlich der Deckung des Staatsbedarfs befinden wir uns in einer wesentlich günstigeren Lage als im Jahre 1870, da wir in unserer Reichsbank eine vorzügliche Führerin haben, die auf Grund ihrer Organisation durchaus befähigt ist, wirksam durchzugreifen. Zu der oben erwähnten 1 1/2 Milliarden innerhalb der ersten sechs Wochen kommt ein Kreditbedarf von etwa 1 Milliarde für Handel und Industrie. 1/2 Milliarde wäre auf das Konto des Kreditbedarfes zu setzen, so daß etwa 2 1/2 Milliarden gleich zu Beginn des Krieges aufgebracht werden müßten. Die Reichsbanknoten würden ihren Friedenswert behalten, dafür spricht die Erfahrung selbst in schwachen Ländern. Sollte das Publikum sich ablehnend verhalten, so würde nichts anderes helfen, als die Einlösungspflicht zu suspendieren. Es fragte sich noch, ob die Ausweise der Reichsbank fortsetzen sollen. Redner ist der Ansicht, daß sie auch im Falle eines unglücklichen Krieges beibehalten werden müßten, da sie viel zur Beruhigung beitragen könnten. Der durchschnittliche Normalbedarf der Reichsbank beläuft sich auf 1200 Millionen Mark, dazu

Valentine Jier wird verhaftet, die fische Kräfte, aus welcher sie die Fingerringe gestohlen hat, wird mit Beschlag belegt, man findet kein Gift darin, aber ein paar Tage später bringt ein Zufall eine zweite abschließend verpackte Flasche an den Tag, welche reichlich Atropin enthält, das Gift, das man im Magen und in den Eingeweiden des Opfers gefunden hatte.

Bei dieser Stelle wandten die Blicke des Präsidenten sich nach einem mit einer Decke überhangenen feinsten lebenden Fische, und die Angeklagte fuhr schauernd zusammen. Sie mußte, doch unter dieser Decke die Fische und Phiole, die Beweise für ihre Schuld, sich befinden.

Nachdem noch darauf hingewiesen worden, daß niemand am Tode von Frau Weidling ein Interesse gehabt, als die Angeklagte, bei dieser aber ein zweifacher Anreiz zur Tat vorhanden gewesen sei: Rache für die ihr zugefügte Verleumdung und Wegdrängung des Hindernisses, das ihrer Verbindung mit dem Geliebten im Wege stand, und nachdem noch hervorgehoben war, daß jeder Gedanke an einen Selbstmord ausgeschlossen sei, ebenso wie die Annahme, daß die Ermordung des Gift auf eine andere Weise erhalten haben könne, schloß die Anklageschrift, und der Präsident richtete an Valentine die Frage, ob sie sich schuldig bekenne.

(Fortsetzung folgt.)

Von Weidling nach Swakopmund, Deutsch-Südwestafrika.

Von R. Schmidt.

Als ich nach mehr als zweijähriger Überlegung zu dem Entschluß gekommen war, nach Deutsch-Südwestafrika auszuwandern, legte ich meine Absicht auf den 28. Juni 1911 ab Hamburg fest. Als der Tag von Wiesbaden, bei Weidling-Off vorbei, über die Kaiserbrücke fuhr, konnte ich von da aus meine Vaterstadt mit dem höchsten Schiffe, sowie den Rhein noch einmal betrachten und im Geiste ein Lebenswohl, als hoffentlich einst trostes Wiedersehen“ jureken. Nach langer Fahrt wurden endlich die ersten Häuser von Hamburg sichtbar. An den Auswandererhallen der Hamburg-Amerika-Linie ging es vorüber, Wasserstrasse mit kleinen und großen Dampfern sah man von Jage aus, der nun auch gleich im Hafen ankam. Nach Verladung der nötigen Formalitäten auf dem Reisebüro konnte ich mir nun ein Hotel aussuchen, wo ich am nächsten Mittag einige Herren kennen lernte, welche ebenfalls ihre Ausreise nach Südwest antraten wollten. Die Einschiffung war am 28. auf 3 Uhr nachmittags angelegt. So blieb mir also genügend Zeit, Hamburg anzusehen. Am 1/2 Uhr des 28. Juni begab ich mich nun nach dem Peterfen-Kai, wo der Reichspostdampfer „Prinzessin“ zur Aufnahme der Passagiere bereit lag. Der Dampfer ist hellgrün und weiß gestrichen, der Rumpf hat gelben Aufstrich mit schwarz-weißen Streifen. Es wurde nach Fracht eingenommen und geschäftig eilten die Matrosen und Maschinisten hin und her, um zur Abfahrt alles klar zu machen. Endlich kurz vor 4 Uhr war man bereit. Die Angehörigen einiger Mitreisenden, welche ihre Lieben bis an den Dampfer begleitet hatten, mußten den Dampfer verlassen. Ein letztes Händedrücken und Lebenswünsche, dann wurden die Taue gelöst und unter den Klängen

kommen die Grund dieser Orden Meinen a. lichen Noten, d. erste Bedarf g. triegsbereit fin. auch Nationalis. fis überleben ungeheure Ver. ches das fram. mögen ist alles worden, indese. Not schlecht re. Beziehung me. ein Mißver. so daß mir vermögens. nicht eine f. bezüglich der. eine ungeheur. lischberechnung. Während sie. befragen sie. wir freilich n. die englisch. Rußlands, d. überleben w. Die letzten i. nur als wirt. Vergewiss. weitergehende. von in größ. seien. Das h. Hand-Arbeits. ruhiges Verh. der Regierung. der letzten W. durch das W. große Menge. lungenblanz g. würden m. langsam vor. Zurückziehu.

Außer d. der Staat ein. bedürfen. Kriegsteuern. durch indirek. zu erschweren. den. Hierfür. auch nicht a. Infolge der. sich die Inte. etwa in Fra. bei einigern. tenen Regie. Kriege 1870. Wochen no. diese Zeit w. sein, einen i. über hierz. in Friedens. aber, voraus. könne.

Die Re. soll.

* In. brach in d. Vermählung. gen der. einem klein. folgten am. (schwanden. Schrauben. Schieber. wir der P. juleist sch. Am i. eingerom. der Rord. lam hoch. bewegten. Wasser w. Ded und. ein Tasso. Am 1. Kaffall d. Durch der. und schon. zu „opfer. dies nun. ten. Wohl. und nabe. vorüber. Es ist W. das Rubin. gen grün. liegen tra. mit droh. davon u. infolge d. auch weil. nach dem. der Kath. die über. europäis. welche i. Kriegerd. sehr gut. schwinde. uns so. waren n. um ein. die (schö. zu, das. wir alle. über da. [schloß] die der. sammer. die Sto. in den.

(Schluss folgt.)

Jimenez i. Thür. Prosp. frei